

Eine Gassenküche – genügt das?

Wenn wir Gott um das tägliche Brot bitten, dann schliesst diese Bitte auch die Fürbitte und das Engagement für diejenigen ein, die das Alltägliche und Normale nicht haben. – Dies hat offensichtlich die ökumenische «Gemeinschaft Friedensgasse 72» begriffen. Denn im Februar und März 1988 führte diese Gemeinschaft während 7 Wochen an der Webergasse in Basel eine Gassenküche. Dadurch erhielten Leute von der Gasse Gelegenheit, gratis ein warmes Nachtessen einzunehmen. – Es ist zweifellos erfreulich, dass es Idealisten wie Pierre Brunner und weitere Leute der Friedensgasse gibt. Sie machen nicht nur schöne Worte über Nächstenliebe, sondern sie tun etwas. Und sie öffnen uns die Augen für Probleme und Aufgaben, die wir nicht bloss Spezialisten überlassen sollten. Nachfolgend ein Interview mit Pierre Brunner. *Josef Knüsel*

Was für Leute und wieviele haben von Ihrem Angebot der Gassenküche Gebrauch gemacht?

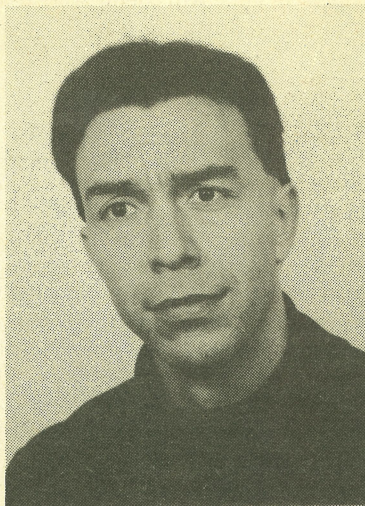
Pierre Brunner: Es waren Leute aus der Drogenszene, aber auch Obdachlose, die in Notschlafstellen Unterschlupf suchen; sodann ältere Menschen, die eine kleine Rente haben, sich schwer über Wasser halten können und sich ein zusätzliches Einkommen beschaffen durch Flaschen-Sammeln und Flaschen-Verkaufen. Zu unseren Gästen zählten auch junge und ältere Arbeitslose. Die Gassenküche existierte 7 Wochen. In dieser Zeit hatten wir pro Abend durchschnittlich 35 Leute. Hätte die Gassenküche noch länger existiert, wären wohl bald 100 Leute gekommen. Denn Gassenküche bedeutet nicht bloss Gratis-Essens-Abgabe, sondern Beziehungen aufbauen, Vertrauen schaffen.

Wie funktionierte die Gassenküche? Wie gross war der finanzielle Aufwand, und woher stammte das Geld?

Die Gassenküche wurde innerhalb von 2 Wochen auf die Beine gestellt. Wir fanden einen geeigneten Raum in der Webergasse, eine ehemalige Mühle. Es war ein Privathaus, das uns gratis offeriert wurde. Im Raum stellten wir vier grosse Tische auf. Blumen, ein Heizstrahler und farbige Glühbirnen schufen eine gute Atmosphäre.

Gekocht wurde an der Friedensgasse 72 (Zentrum der Lebensgemeinschaft), teilweise von Arbeitslosen, unter der Leitung von *Claudio Patocchi* und *Gisela Burkhalter*. Gegen Abend wurde das Essen in warmen Containern (aus dem Zeughaus) mit einem kleinen Lieferwagen in die Webergasse gefahren und in einer «Fass-Strasse» verteilt. Das Fleisch erhielten wir während der ganzen Zeit gratis. Es wurde ergänzt durch Risotto, Teigwaren, Kartoffeln, Salat, Tee, Brot und Obst.

Zur Finanzierung. Die reformierte Kirche Basel-Stadt zahlte 3000 Franken. Zusätzlich erhielten wir



Pierre Brunner (geb. 1956) ist Vater von 2 Kindern und leitet zusammen mit seiner Frau Catherine die ökumenische Lebensgemeinschaft an der Friedensgasse 72. Ungefähr zwei Dutzend Menschen leben dort zusammen in einer modernen Grossfamilie: Menschen, die sich in unserer Gesellschaft schwer zu rechtfinden und Hilfe und Zuwendung brauchen. Während 7 Wochen führte die «Friedensgasse» auch die Gassenküche.

6000 bis 7000 Franken Spenden, so dass jetzt noch ein Rest von 5000 Franken da ist, den wir für eine Weiterführung der Gassenküche reservieren.

Welche Erfahrungen haben Sie mit der Gassenküche gemacht? Gab es auch gute Gespräche, Begegnungen?

Unsere Betroffenheit war gross. Durch die Gassenküche wurde uns vor Augen geführt: es gibt in Basel viele, die in menschenunwürdigen Situationen leben. Sogar im Winter schlafen viele auf einer Baustelle, in einem Abbruchhaus, im Bahnhof, auf einer Bank in einer Parkanlage. Unwürdig ist auch, wenn man jahrelang in einer Notschlafstelle hausen muss.

Theoretisch wussten wir, dass Menschen so leben. Aber wir hatten Angst, ihnen zu begegnen. Die Gassenküche war ein Versuch, ihnen zu begegnen. Unsere

primäre Absicht war, ein warmes Essen auszugeben. Es ist klar, dass sich dabei auch Kontakte und Begegnungen ergaben. Hier und da konnten wir einzelnen mit ihren Problemen sogar weiterhelfen. Einer musste z. B. kurz vor Ostern seine Wohnung räumen; ihm konnten wir helfen. Oft ging es nur ums Zuhören und Dasein. Oft standen wir ohnmächtig vor den Problemen – und mussten unsere Ohnmacht einfach akzeptieren.

Gab es auch Leute, die nur essen und nichts weiter wollten?

Es gab ein gewisses Stamm-Publikum, das nur essen wollte. Andere tauchten plötzlich auf und wurden nicht mehr gesehen. Im ganzen hat sich aber unsere Vermutung bestätigt: Es gibt in Basel eine grosse Zahl Leute, die ein Obdach suchen und kaum Chancen haben, z. B. ehemalige Patienten der psychiatrischen Kliniken. Wer nimmt sich ihrer an – so wie sie sind? Es gibt Leute, die aus dem Gefängnis entlassen wurden. Wohin sollen sie gehen? Sie haben keine Arbeit, keine Wohnung. Wer gibt ihnen eine Chance? Kein Wunder, wenn sie mit ihren alten Freunden wieder Kontakt aufnehmen und wieder rückfällig werden.

Halten Sie die Gassenküche für einen guten und notwendigen Weg, Menschen in Randsituationen zu helfen?

Eine Gassenküche löst das Gassen-Problem nicht. Aber es ist ein erster wichtiger Beitrag zur Lösung: einmal pro Tag eine warme Mahlzeit abgeben, wenigstens im Winter.

Nicht gelöst ist damit das Problem der Obdachlosigkeit, der Arbeitslosigkeit, der Beziehungslosigkeit.

Die «Gasse» ist ein Teufelskreis. Meist beginnt es mit dem Verlust der Arbeit, der Wohnung, der Freunde. Flucht in Drogen, Alkohol und Ordnungslosigkeit ist das, was üblicherweise folgt. Aus diesem Teufelskreis herauszukommen, ist schwierig.

Eine gute Lösung wäre ein **Gassen-Haus** als konkrete Anlaufstelle, wo man ein Obdach findet, sich waschen und essen kann, wo man Verständnis, etwas Wärme und Zuneigung findet. Erst so wäre eine menschliche Voraussetzung und eine Bereitschaft geschaffen, sich wieder in eine gewisse Ordnung und einen Arbeitsprozess einzufügen. Kurz: nötig wäre eine definitive Gassen-Küche und ein Gassen-Haus.

Sind in diesen beiden Richtungen bereits Bemühungen im Gang?

Was die **Gassen-Küche** betrifft: Gassenarbeiter von Basel und die

Die Verkündigung und die Liturgie werden gemessen und geprüft an der Diakonie. Die Pfarrei, die in der Diakonie versagt, wird keine Zukunft haben. Diakonie ist ein entscheidender Faktor pfarreilichen Lebens, vielleicht wichtiger als der schöne Gottesdienst. *Johannes Amrein*
Regionaldekan Luzern

«Gemeinschaft Friedensgasse» überlegen, ob wir im nächsten Winter wiederum eine Gassenküche einrichten wollen.

Zum Gassen-Haus: das Gassen-Haus ist ein grosses persönliches Anliegen. Eine konkrete Vorstellung ist vorhanden, aber noch kein konkretes Projekt. Wir werden in naher Zukunft mit kirchlichen und staatlichen Stellen über dieses Vorhaben sprechen.

Die finanzielle Frage lässt sich, wie ich meine, sehr wohl lösen. Schwieriger ist die personelle Frage: Wer soll ein solches Gassen-Haus mittragen und darin mitwirken. Es müssten psychisch belastbare Leute sein, getragen von einer starken christlichen Motivation und beseelt vom Wunsch mitzuhelfen, dass alle Menschen in Würde leben können.

Gäbe es im Rahmen Ihrer Vorhaben auch Aufgaben für Pfarreien oder kirchliche Gruppierungen?

Wünschenswert wäre, dass die Frage der Armen in der Region einzelne Christen, Pfarreien und kirchliche Gruppierungen betreffen macht. Ein zweiter Schritt wäre, die konkreten Probleme ernsthaft zu diskutieren. Ein dritter Schritt schliesslich wäre die Chance, handgreiflich Kirche zu werden, zu erkennen und gezielt Aufgaben zu übernehmen: z. B. Begleitung von psychisch Kranken in schwieriger Zeit, Kontakt suchen mit Arbeitslosen, sie zu einem Kaffee einladen, Hilfe anbieten etc.

Interview: J. Knüsel

Wünsche

Für den nächsten Winter suchen wir einerseits 10 bis 20 Leute, die bereit sind, am Nachmittag für die Gassenküche zu kochen. Andererseits suchen wir Pfarreien, die ihre Pfarreiheim-Küche zum Kochen zur Verfügung stellen. Auf der Basis dieses Engagements würde wohl sichtbar, wo weitere Arbeitsfelder liegen, die wir als Christen gemeinsam bearbeiten könnten.

Pierre Brunner
Friedensgasse 72
4056 Basel
Tel. 43 15 16